Das Fräulein Müller

und das Erlebnis Agrovision Burgrain

zuichten sind, ist aus dem verbleibenden
Nachlass zu entrichten.

6.) Erbeinsetzung:

Für den Rest meines gesamten
bestehe er in was er wolle und wi
des Hausrats, der Bilder, Teppiche
anderen Gegenständen, sofern ich dar
anderweitig verfügt habe, setze ich meinen Hei=
matkanton Thurgau als Alleinerbe ein.
Ich an die Erbeinsetzung knüpfe ich die Be=
dingung, dass der Kanton Thurgau den Erb=

Wie bitte, Sie kennen diese Frau nicht?

Dann sind Sie in bester Gesellschaft. Denn niemand hat diese Frau wirklich gekannt. Mathilde Müller war zwar interessiert an Menschen und ihren Schicksalen, von sich selber gab sie aber nichts preis. Dass man hingegen wusste, wer sie war, das erwartete sie schon. Und so musste der Murianer Gemeindeschreiber Adolf Christen seinerzeit einen äusserst kühlen Blick über sich ergehen lassen, als er die Besucherin am Schalter der Gemeindekanzlei nach ihrer Herkunft fragte.

«Ich bin Mathilde Müller von Muri», sagte diese und hob prüfend die Augenbrauen. «Wehe», schien ihr Blick zu sagen, «wehe, Sie wissen immer noch nicht, wer ich bin.» Christen hatte nicht die leiseste Ahnung. Wie sollte er auch? Mathilde Müller besuchte Muri das erste Mal seit Jahrzehnten. Und wenn sie hier auch ihren Heimatort hatte, sie war im Freiamt gänzlich unbekannt.

Das war im Frühjahr 1980. Und der Besuch der alten Dame sollte für Muri wider Erwarten glückliche Folgen haben. Denn hier gründete diese bald darauf die Josef Müller Stiftung Muri. Mit einem bescheidenen Kapital, aber einer grossen Anwartschaft. Nach ihrem Tod 1991 erbte die Stiftung ein Millionenvermögen.

Muri, aber auch Luzern, wo Mathilde Müller lebte, profitieren bis heute von ihrem Vermächtnis. Ebenso der Burgrain. Denn die Stiftung Agrovision Muri ist eine «Tochter» der Josef Müller Stiftung Muri und das Resultat einer grossen Leidenschaft ihrer Gründerin: Mathilde Müller engagierte sich mit ganzem Herzen für einen «gesunden Bauernstand». Ausgerechnet sie, die unnahbare Aristokratin, liebte die Landwirtschaft und setzte auf Bio, bevor es Bio im Bewusstsein der Konsumentinnen und Konsumenten überhaupt richtig gab.

Das hat viel mit ihrer Geschichte zu tun, die wir hier in aller Kürze erzählen möchten: die Geschichte vom «Fräulein Müller».

Caroline Somma
Stiftungsratspräsidentin der Josef Müller Stiftung Muri

Kleine Welt – grosse Träume: Mathilde Müllers Kampf mit dem Leben

Neun lange Jahre warten Josef Müller und seine Frau Mathilde auf einen Stammhalter. Als ihr erstes und einziges Kind 1905 endlich zur Welt kommt, ist es – ein Mädchen! Die Mutter bricht in Tränen aus, akzeptiert ihre Tochter nur widerwillig. Sie wird nie eine herzliche Beziehung zu ihr haben. Anders der Vater. Er liebt seine Mathilde und verwöhnt sie. Josef Müller ist Mathildes Idealbild eines Menschen: erfolgreich, herzlich, gesellig, männlich. Alles, was sie nie sein wird. Dafür vergöttert sie ihn geradezu. Ein Leben lang.

Ein Leben im Schatten der Museggmauer

Mathilde wächst in einem von ihrer Mutter geprägten, streng protestantischen, lustlosen Umfeld auf. Den Kontakt zu anderen Kindern ist ihr nicht erlaubt, weil er nicht standesgemäss ist. So endet ihre Kindheit, bevor sie richtig begonnen hat. Mathilde zieht sich in ihren goldenen Käfig zurück und verbringt ihre Freizeit im Schatten der Museggmauer, wo sie im schönen Garten der Villa Sonneck liest und Märchen schreibt.

Die luxuriöse 7-Zimmer-Wohnung mitten in der Stadt Luzern widerspiegelt die Atmosphäre, die im Hause Müller herrscht: Sie hat zwar einen gewissen altmodischen Stil, wirkt aber freud- und leblos. Hier wohnt man nicht, hier residiert man. Bedienstete kümmern sich um den Haushalt, der immer tadellos in Ordnung ist. Und die Mutter wacht eifersüchtig darüber, dass Mathilde die Villa Sonneck nur verlässt, wenn es unbedingt nötig ist.

Mathildes Tor zur Welt ist ihr Vater, der selten zu Hause ist. Sie platzt vor Stolz, wenn er während des Ersten Weltkriegs in der schmucken Uniform ausrückt. Seine Geschäftstüchtigkeit imponiert ihr. Sein grosses Herz macht ihn für sie zum Vorbild. Genau so möchte sie auch sein. Kein Wunder, erzählt sie ein Leben lang gern davon, wie sie für ihn den Markennamen «Frigor» erfunden hat. Dass sie ihm damit eine Freude bereitet hat, macht sie glücklich.

Dass sie den Namen «Frigor» erfindet, ist ihr ganzer Stolz.

Familie Müller um 1910. Rechts: Mathilde Müller als Neunjährige 1914.

Grosse Ziele vor Augen: Josef Müller um 1885.

DER FREIÄMTER SCHOKOLADE-VERKÄUFER

Mathilde Müllers Vater Josef kommt am 1. Januar 1866 als uneheliches Kind im Murianer Weiler Hasli zur Welt, wo er bei einer Bauernfamilie aufwächst. Mit 15 Jahren zieht er nach Luzern. Hier verkauft er für die «Teiggi» Teigwaren und auf eigene Rechnung Schokolade, bis ihm Cailler eine Stelle anbietet. Müller heiratet geschickt und beteiligt sich mit dem Geld seiner vermögenden Frau am Bau der Fabrik in Broc. Er investiert derart viel, dass er bald als «guter Freund» der Geschäftsleitung gilt. Müllers Aktienanteil an Cailler – später Nestlé – wächst. Seiner Tochter Mathilde gibt er den Rat, diese Aktien nie zu verkaufen. Daran hält sie sich. Müller stirbt 1925 überraschend. Ihm zu Ehren ruft seine Tochter 1980 die Josef Müller Stiftung Muri ins Leben.

Wenigstens keine finanziellen Sorgen

Dass Mathilde in Luzern nicht die öffentliche Schule besucht, zeugt vom gesellschaftlichen Aufstieg der Familie Müller. Mathilde lernt mit Leidenschaft. Doch sie ist der Herausforderung weder psychisch noch physisch gewachsen: Sie fällt bei den Maturaprüfungen durch, fühlt sich als Versagerin und flieht nach Genf, um Französisch zu lernen. Doch sie kommt früher zurück als geplant. 1925, im Jahr, als sie 20-jährig wird, stirbt ihr Vater völlig überraschend. Immerhin hat er gut für sie vorgesorgt: Um ihre finanzielle Zukunft braucht sie sich jedenfalls keine Gedanken zu machen.

Eine völlig neue Welt

Mathilde Müller hält es bei ihrer Mutter nicht lange aus. Sie verbringt ein Jahr an der Scuola di commercio in Bellinzona, um auch Italienisch zu lernen, besorgt während zwei Jahren für die Sachbuchhandlung Herbert Lang in Bern die fremdsprachliche Korrespondenz und schreibt sich 1931 an der renommierten deutschen Buchhändlerschule in Leipzig ein. Doch bereits ein Jahr später kehrt sie nach Luzern zurück. Ihre Mutter, die inzwischen pflegebedürftig ist, beansprucht ihre Hilfe. Als diese am 23. Februar 1937 stirbt, tut sich ihrer Tochter eine völlig neue Welt auf. Zum ersten Mal muss die mittlerweile 32-Jährige ihr Leben selber in die Hand nehmen.

Im Militär wird sie endlich gebraucht. Das macht sie glücklich.

Die glücklichste Zeit ihres Lebens

Mathilde Müller findet ihr Glück beim Militär, wird Mitglied der Luzerner Luftschutzorganisation. Stolz präsentiert sie sich in ihrer Uniform. Endlich wird sie gebraucht. Als der Zweite Weltkrieg ausbricht, beginnt für sie paradoxerweise die unbeschwerteste Zeit ihres Lebens. Als Soldatin lebt Mathilde Müller auf. Sie pendelt zwischen zwei Welten, die ihr Freude bereiten: Ihr Dienst beim Luftschutz entspricht ganz ihrer patriotischen Gesinnung und dem hohen Anspruch, ein nützlicher Teil der Gesellschaft zu sein. In die Welt der Bücher taucht sie als Bibliothekarin ein – zuerst in der Militärsanitätsanstalt, später im Kantonsspital Luzern. Als sich ein Ende des Krieges abzeichnet, droht die glücklichste Zeit im Leben der Mathilde Müller ein jähes Ende zu nehmen. Dass es ihr deshalb vor dem Frieden geradezu graut, behält sie für sich. Doch sie leidet zusehends an Depressionen. Dass sie nicht darüber spricht, macht es nicht besser.

«Soldat Müller» in der Ausgangsuniform des passiven Luftschutzes um 1943.

Mathilde Müller bleibt zeitlebens ein einsamer Mensch, auch wenn sie nicht allein lebt: In ihrer Hausangestellten Josy Boller findet sie immerhin eine Vertraute, die ihr das Leben erträglich macht. Josy folgt ihr wie ein Schatten, begleitet sie auf allen Besuchen, verbringt mit ihr die Ferien. Schliesslich zieht sie sogar mit ihr ins Altersheim im Bergli in Luzern, wo sie ein paar Jahre vor Mathilde Müller stirbt. «Es ist grausam, zwei Menschen, die sich lieb haben, zu trennen. Ich bin ganz krank und erschöpft», schreibt Mathilde Müller fassungslos. Und hadert einmal mehr mit ihrem Schicksal.

Mit dem Tod ihrer Vertrauten schwinden ihre Lebensgeister.

Wohin mit den Millionen? Mathilde Müllers Stiftung in Muri

Freitag, 30. Dezember 1955. Mathilde Müller sitzt wie so oft im Halbdunkel ihres Arbeitszimmers und schreibt ihr Testament. Nach langem Hin und Her hat sie sich dazu entschieden, eine Stiftung zu errichten: Die Mathilde Müller Stiftung soll Bau und Betrieb einer Heilstätte für Nervenkranke finanzieren. Sie weiss, wovon sie spricht. Sie war mehrmals in solchen. «Keine Irrenanstalt!», schreibt sie noch. Das ist ihr wichtig.

«Dann straft mich der liebe Gott»

Es ist allerdings nie ihre Absicht, einfach Geld anzuhäufen, um später mal als grosse Stiftungsgründerin dazustehen. Schon zu Lebzeiten verteilt sie es grosszügig und lebt das Idealbild einer anspruchslosen Frau, die Gutes tut. Das ist auch religiös motiviert: «Wenn ich nichts gebe, straft mich der Herrgott», sagt sie einmal. Eine Wohltäterin oder Mäzenin, von der alle Welt spricht, will sie aber nie sein. Einzelschicksale lindern, darum geht es ihr.

Besonders am Herzen liegt ihr als Tochter eines Bauernsohns der Bauernstand. Meist hilft sie spontan, finanziert einmal ein Güllenfass, ein andermal eine Kuh oder ersetzt einem armen Bauern einen kaputten Traktor. Als sie 1967 ins AHV-Alter kommt, investiert sie ihre Rente vollumfänglich in die Ausbildung junger Frauen an der Bäuerinnenschule im Kloster Melchtal.

Da sie kinderlos bleibt, unterstützt sie ausserdem eine Heerschar von sogenannten Vizesöhnen und -töchtern, denen sie ebenfalls meist die Ausbildung finanziert. Dafür erwartet sie zumindest insgeheim eine Gegenleistung: Dankbarkeit und echte Zuneigung. Sie bekommt sie nicht immer.

Im August 1980 überarbeitet sie ihr Testament und zitiert in diesem Zusammenhang den Luzerner Anwalt Franz Burger zu sich ins Altersheim. Lächelnd legt sie ihre Bankauszüge auf das Salontischchen und meint achselzuckend: «Wenn Sie es nicht glauben, rufen Sie meine Bank an.» Was Burger sieht, ist nicht ein bisschen mühsam Erspartes einer betagten Frau. Vor ihm liegt der Nachweis für ein Millionenvermögen. Seine Aufgabe ist es nun, etwas Sinnvolles damit anzustellen.

Als Erstes gelingt es ihm, der alten Dame die Idee einer Mathilde Müller Stiftung auszureden, mit der sie den Bau und Betrieb einer Heilstätte für psychisch Kranke finanzieren will. Dafür hätten selbst ihre Mittel nicht gereicht. Hingegen kann er sie dafür begeistern, ihr Geld je zur Hälfte dem Kanton Aargau zugunsten der Klinik Königsfelden und der Gemeinde Muri zu vermachen, wo sie ihrem Vater ein Denkmal setzen könnte.

«Wenn Sie es nicht glauben, rufen Sie meine Bank an.»

Der Kanton Aargau geht leer aus

Bereits am 22. Dezember 1980 wird die Josef Müller Stiftung Muri mit einem Stiftungsvermögen von 100 000 Franken errichtet. Die Murianer danken es ihr mit vielen kleinen Aufmerksamkeiten, für welche die alte Dame äusserst empfänglich ist. Anders der Kanton Aargau, der es verpasst, seiner Freude gebührend Ausdruck zu geben und später kurzerhand enterbt wird.

«Das Vermächtnis an die Nervenklinik Königsfelden streiche ich», schreibt Mathilde Müller eines Tages mit zittriger Hand in ihr Testament. Damit wird Muri auf einen Schlag um ein paar Millionen reicher. Nur weiss das niemand. Denn Mathilde Müller liebt die Geheimniskrämerei, ihr ganz persönliches kleines Spiel mit der Macht. So wird die Josef Müller Stiftung Muri im Januar 1986 zur Alleinerbin. Und erbt beim Tod Mathilde Müllers 1991 annähernd 30 Millionen Franken.

Ob Mathilde Müller – hier um 1954 – überhaupt Klavier spielte, ist unbekannt. Musikinteressiert war sie aber auf jeden Fall.

DAS FRÄULEIN MÜLLER

In dieser Beziehung verstand sie keinen Spass: Mathilde Müller beharrte darauf, Fräulein genannt zu werden. So als ob sie der ganzen Welt beweisen wollte, dass sie das Leben ganz allein gemeistert hat. Möglicherweise wollte sie aber auch betonen, dass sie ein moralisches, gottgefälliges Leben führte und sich deshalb mit gutem Gewissen Fräulein nennen darf. Man hielt sich daran und nannte sie bis zu ihrem Tod 1991 Fräulein Müller. Sie wurde 86 Jahre alt.

DIE WELT DER MÄRCHEN

Weil sie sich im Leben nie so richtig zurechtfand, flüchtete Mathilde Müller schon früh in ihre ganz eigene Welt: die der Märchen. Sie war nicht nur eine leidenschaftliche Leserin. Sie war auch eine ambitionierte Autorin und schrieb selber Geschichten, oft mit stark autobiografischem Hintergrund. Da sie sich vor Kritik fürchtete, blieben ihre Werke allerdings unveröffentlicht – bis auf eines: Der Gemeinderat Muri gab ihr zu Ehren 1989 «Die Braut Atons» heraus. Das machte sie ebenso glücklich wie der Besuch von Bruckners «Te Deum» in der Klosterkirche Muri: «Das ist zum katholisch Werden», schwärmte sie. Und wurde es tatsächlich noch. Mit über 80 Jahren!

40 Jahre lang unzertrennlich: Mathilde Müller mit ihrer Haushälterin und Vertrauten Josy Boller.

«Für einen gesunden Bauernstand»: Die Stiftung Agrovision Muri

Kaum ist die Josef Müller Stiftung Muri 1980 gegründet, entfaltet sie, ohne viel Aufhebens davon zu machen, eine rege Tätigkeit im Freiamt und in Luzern. Dabei handelt sie ganz im Sinne Mathilde Müllers, die als Stiftungszweck die Linderung materieller Not, die Förderung der Ausbildung und Weiterbildung, die Unterstützung sinnvoller Freizeitgestaltung sowie die Förderung des kulturellen Lebens vorsieht. Der Stiftungszweck wird auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin im Juli 1987 erweitert und umfasst ab dann auch die Förderung eines gesunden Bauernstandes – etwas, das Mathilde Müller besonders am Herzen liegt.

Das kommt nicht von ungefähr. Zum einen wächst ihr Vater, den sie vorbehaltlos verehrt, als Bauernbub in Muri auf. Zum andern macht sie während des Zweiten Weltkriegs auf Vermittlung Bekannter Landdienst auf dem Bramboden im luzernischen Entlebuch, damit sie während ein paar Monaten wertvolle Lebensmittelmärkli sparen kann. Sie hilft der Bergbauernfamilie im Haushalt und bringt den Männern das Znüni aufs Feld.

Der Landdienst weckt in ihr das Interesse an der Landwirtschaft.

Dem Bramboden bleibt sie ein Leben lang verbunden. Und es steht ausser Zweifel, dass der Aufenthalt dort ihr grosses Interesse an der Landwirtschaft weckt: Sie erlebt die Sorgen und Nöte einer Bergbauernfamilie hautnah und wird sich später immer wieder für Bäuerinnen und Bauern in finanziellen Engpässen engagieren.

Ein landwirtschaftliches Vorzeigeprojekt

Mathilde Müllers Wunsch, den Bauernstand nach Kräften zu fördern, lässt die Josef Müller Stiftung Muri 2007 Taten folgen: Dann nämlich gründet sie die Tochterstiftung Agrovision Muri und beauftragt diese mit der Umsetzung des landwirtschaftlichen Vorzeigeprojekts Burgrain Bio Plus. Das sei, freut sich einer von Mathilde

Müllers liebsten Vizesöhnen noch heute, nicht nur 100 Prozent in ihrem Sinne, sondern sogar 200 Prozent …

Die Vision: Auf Burgrain soll ein gesunder und marktwirtschaftlich handelnder Bauernstand gefördert werden. Es soll aber auch ein Ort der Begegnung, der Diskussion und des Wissenstransfers sein. Ein Ort der Nachhaltigkeit und des ehrlichen Genusses. Ein Ort, wie ihn sich Mathilde Müller selber hätte ausdenken können.

Konsequente Umstellung auf Bio

Als Erstes erwirbt die Stiftung Agrovision Muri von der Stiftung Agrovision Burgrain, der heutigen Stiftung Schweizerisches Agrarmuseum Burgrain, die Bau- und Nutzungsrechte auf den Grundstücken des ehemaligen Gutsbetriebes Burgrain. 2012 kauft sie die 44 Hektar grosse Liegenschaft. Nur ein Jahr nach dem Projektstart beginnt sie mit den Bauarbeiten für den neuen Laufstall, den Hühnerstall und die ProSpecieRara-Obstbaumanlage. Im ehemaligen Schulgebäude der Landwirtschaftsschule wird ein Labor eingerichtet und an die Labeco vermietet, die schon in den 1940er-Jahren das erste Käsereilabor in Sursee betrieb. Man stellt konsequent auf Bio-Landbau um und lanciert 2009 mit dem Projekt «RegioFair» eine Vertriebsplattform für Bio-Produzenten aus der Zentralschweiz.

Das Mathilde-Müller-Forum als Reminiszenz an die Stifterin.

Während der zweiten Bauetappe entstehen wenig später eine Bio-Käserei, ein Bio-Markt, eine Bio-Holzofenbäckerei, das Restaurant Burgrain-Stube, ein Kleintierstall, ein Kinderspielplatz und – als Reminiszenz an die Stifterin – das Mathilde-Müller-Forum. Der attraktive Bau, das Werk von Lehrlingen regionaler Holzbaubetriebe, bietet Raum für Seminare und Feiern inmitten des Bio-Betriebs.

Im Mai 2013 wird der Burgrain, der zum «erlebnis agrovision» angewachsen ist und bereits zwei Jahre später um einen Bio-Fleischverarbeitungsbetrieb erweitert werden sollte, an einem Tag der offenen Tür gefeiert. Auch wenn heute niemand von ihr spricht: Es ist nicht zuletzt Mathilde Müller zu verdanken, dass das Projekt überhaupt realisiert werden konnte. Es sind die Mittel ihrer Josef Müller Stiftung, die der Entwicklung von Burgrain zum Bio-Modellbetrieb den entscheidenden Schub gaben. Das «erlebnis agrovision» ist Teil des Erbes von Mathilde Müller. **Der** Mathilde Müller. Von Muri …

Am Ende ihres Lebens: Mathilde Müller 1985.

JOSEF MÜLLER STIFTUNG MURI